

Rhein-Main

FRANKFURTER ZEITUNG

Eine Tasse Tee als Türöffner

Wie nach den Morden von Rüsselsheim hat es die Polizei immer öfter mit Tätern aus fremden Kulturkreisen zu tun. Eine Herausforderung, der sich die Beamten seit längerem stellen.

VON KATHARINA ISKANDAR

FRANKFURT. Die drei Menschen, die vor zwei Wochen im Rüsselsheimer Eiscafé erschossen worden waren, starben, weil die Täter sich in ihrer Ehre verletzt gefühlt haben. „Blutrache“ gilt zumindest nach dem Ermittlungsstand als Motiv. Zwei türkische „Gruppen“ stehen im Mittelpunkt des Verbrechens. Ihre Mitglieder haben sich gegenseitig erniedrigt und bekämpft, sich immer wieder gegenseitig bedroht. Der Konflikt schwelte schon länger, aber niemand griff ein – bis die Fehde eskalierte und es zu den tödlichen Schüssen kam.

Kriminalsoziologen sagen, Mord aus Blutrache sei auch heute noch kein unübliches Motiv. Es gehöre seit je in „archaischen Gesellschaften“ fest zur kulturellen Identität. Mit Waffen würden Frauen und Kinder beschützt und Brüder verteidigt, wenn nötig, bis aufs Blut. Der Rüsselsheimer Fall habe lediglich bestätigt, dass dieses Motiv nach Deutschland „importiert“ worden sei – und die Polizei sich dieser Herausforderung stellen müsse.

In einem Europa der offenen Grenzen wird mehr denn je von ihr verlangt, sich im Umfeld der Täter zurechtzufinden, ihre Denkweisen und ihre Kultur zu verstehen. Interkulturalität ist schon weitaus länger als allgemein wahrgenommen ein Schlüsselwort. In den hessischen Polizeipräsidien gibt es 13 Ausländerbeauftragte, die zwischen den Beamten und Verdächtigen oder Zeugen aus Zuwandererfamilien vermitteln sollen. Demnächst wird ein solcher Fachmann auch beim Landeskriminalamt eingesetzt, der unter anderem auch den Kontakt zu Moscheevereinen und türkischen Verbänden pflegen soll. Zudem werden seit 1994 auch ausländische Polizisten eingesetzt. Mehr als 250 Beamte aus 23 Nationen sind nach Angaben des Innenministeriums derzeit im Dienst – Quote steigend.

Auch in der Aus- und Fortbildung sind Seminare zur „interkulturellen Kompetenz“ mittlerweile Pflicht: Kein Kommissaranwärter absolviert sein Studium, ohne nicht mindestens einen Lehrgang besucht zu haben, der ihn darauf vorbereitet, wie er als späterer Ermittler ausländischen Bevölkerungsgruppen gegenüberzutreten soll. Gestandene Beamte werden regelmäßig in Fortbildungen geschult und lernen, dass sie in Moscheen nicht nur die Schuhe ausziehen, sondern auch die Mütze ablegen müssen. Oder dass sie bei „Hausbesuchen“ vieler muslimischer Familien eine angebotene Tasse Tee nicht ablehnen sollten, denn das wäre ein Affront, wie Peter Friedl sagt.

Der Soziologe leitet Seminare zur interkulturellen Kompetenz an der hessischen Polizeischule. Anfangs seien längst nicht alle Polizisten bereit gewesen, sich mit den kulturellen Eigenschaften anderer Nationen zu befassen, sagt er. In-

zwischen aber sahen die Polizisten ein, dass dieses Wissen nur von Nutzen sei.

Ähnliche Erfahrungen hat auch der Kölner Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Rainer Leenen gemacht, der die Bedeutung interkultureller Kompetenz bei der Polizei in einem mehrjährigen Forschungsprojekt untersucht hat. „Die Standardfrage der Beamten war: Warum müssen wir uns beugen, warum nicht die?“, berichtet Leenen. Beantwortet hat er diese Frage stets mit dem gleichen Satz: „Weil das sonst nicht funktioniert.“

Funktionieren muss vor allem die Begegnung zwischen Polizei und ausländischen Bürgern im Alltag. Denn nur dann, sagt der baden-württembergische Landespolizeipräsident Erwin Hetger, bestehe die Chance, Straftaten zu verhindern. Hetger hat in seiner Funktion als Vorsitzender der Polizeilichen Kriminalpräventionsstelle des Bundes und der Länder die Broschüre „Polizei und Moscheevereine“ entwickelt, die mittlerweile zum Standardwerk für Polizisten geworden ist und Hinweise darauf gibt, worauf Beamte bei Ermittlungen in islamischen Gesellschaften zu achten haben. Aufgrund der demographischen Entwicklung, aber auch vor dem Hintergrund des islamistischen Terrorismus sei es wichtig, den Dialog mit der muslimischen Bevölkerung zu suchen, sagt Hetger. Ein Patentrezept für effektive Präventionsprojekte gibt es seiner Ansicht nach aber nicht. Vielmehr komme es „passgenau auf die örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse“ an.

Diese Erfahrung hat auch das Polizeipräsidium Frankfurt gemacht, wo derzeit rund zwei Dutzend Beamte mit ausländischem Pass arbeiten und noch einmal ungleich mehr mit ebenjenem Migrationshintergrund – darunter Griechen, Italiener, Türken, Polen, Portugiesen oder Jugoslawen. „Die Polizei“, sagt Behördensprecher Jürgen Linker, „muss nicht zuletzt auch die Gesellschaft der Stadt widerspiegeln. Und die ist in Frankfurt nun einmal sehr gemischt.“

So sind in Frankfurt vor allem ausländische Beamte begehrt, die strategisch eingesetzt werden: bei Familienstreitigkeiten oder Verkehrskontrollen – Situationen also, in denen die Beteiligten nicht selten aggressiv reagieren und die deshalb für die Beamten oft heikel sind. Als im April 2007 im Frankfurter Stadtteil Fechenheim Räume des türkischen Fernsehsenders Kanal 7 durchsucht wurden, waren zehn türkische Beamte dabei. Von Nutzen sind in solchen Einsätzen nicht nur ihre Sprachkenntnisse, sondern vor allem ihr Wissen, wie gewisse Gesten gedeutet, Zwischentöne verstanden und Verhaltensmuster analysiert werden können. Linker sagt: „Es geht um die Psychologie, die dahintersteckt.“

Und gerade die ist oft entscheidend, um Straftaten zu verhindern, die mit kulturellen Eigenschaften in Verbindung stehen. Kulturkonflikte, sagt der Kriminalsoziologe Thomas Ley, stellen die Polizei vor enorme Schwierigkeiten. Wenn traditionelle Werte wie Ehre und der Schutz der Familie in einer Gesellschaft erst verankert seien, bestehe für Ermittler oft gar keine Chance, dieses „wertorientierte Handeln“ zu beeinflussen. Täter aus diesen Kulturkreisen orientierten sich lediglich an der Tat selbst, die ihrer



Mittendrin: Die Polizei muss im direkten Kontakt dafür sorgen, dass Grenzen zwischen Staatsgewalt und Muslimen abgebaut werden.

Foto dpa



Außen vor: Bei Moscheebesuchen wird sogar die Mütze abgelegt.

Foto dpa

Ansicht nach einer schier unermesslichen Wert habe, bis hin zum Märtyrertum. „Straftaten aus dieser Motivation heraus zu verhindern“, sagt Ley, „bedeutet, einen Hebel umzulegen bei jenen, die potentiell zum Täter werden können.“

Vor dieser Aufgabe steht das Landeskriminalamt nun bei der Analyse der Morde in Rüsselsheim. Die Beamten müssen sensibel vorgehen, um den noch schwelenden Konflikt zwischen den beiden Gruppen nicht aufbrechen zu lassen. Und sie müssen es schaffen, einen Einblick in die Denkmuster der Clanmitglieder zu bekommen, die sich mög-

licherweise immer noch ihrer „Ehre“ verpflichtet fühlen.

Mehrere Gespräche mit den Familien haben die Ermittler schon geführt. Sie haben sie zu Hause besucht und ihnen klargemacht, dass eine Fortsetzung der Auseinandersetzungen nicht akzeptiert werde. „Selbstjustiz werden wir nicht dulden, wir werden sie im Keim ersticken“, sagt LKA-Vizepräsident Roland Desch. Bei den Gesprächen zwischen den Beamten und den Familien waren auch die Ausländerbeauftragten dabei. Um Vertrauen zu schaffen. Und um zu vermitteln, damit ermittelt werden kann.

Kultureller Grenzabbau

VON KATHARINA ISKANDAR

Die Erkenntnis, dass interkulturelles Wissen an Bedeutung gewinnt, ist nicht neu. Auch nicht bei der Polizei. Das Verbrechen von Rüsselsheim hat diese Erkenntnis auf dramatische Weise bestätigt. Denn es geht nicht bloß um die Frage, ob die Beamten beim Besuch einer muslimischen Familie den angebotenen Tee ablehnen dürfen oder nicht, und auch nicht allein um die sprachliche Verständigung. Vielmehr geht es bei der Aufklärung einer solchen Tat darum, welchen kulturellen Gepflogenheiten sich ein hier seit Jahren lebender Migrant noch verpflichtet fühlt. Es geht um Denkmuster und nicht zuletzt auch um tief verankerte Anschauungen über die Ehre.

Deshalb tut die Polizei gut daran, die kulturelle Kompetenz ihrer Beamten weiter zu fördern und Ausländer gezielt für den Beruf zu gewinnen. Auch die Entscheidung des Innenministeriums, im Polizeidienst mehr Islamwissenschaftler zu beschäftigen, geht in die richtige Richtung. Denn man hat erkannt, dass ihr Wissen nicht nur wertvoll ist, um eine terroristische Bedrohung einschätzen zu können. Noch wichtiger ist jedoch der Einsatz von Ausländerbeauftragten, die den Kontakt zu Moscheevereinen und türkischen Gemeinden pflegen und wissen, wie sie an muslimische Familien herantreten können.

Letztlich finden Landsleute am ehesten den Zugang zueinander. Und sie haben Einfluss – der möglicherweise verhindert, dass es in Fällen wie Rüsselsheim zu weiteren Straftaten kommt.

ANZEIGE

WIR KENNEN KEINE GRENZEN, NUR IHR ZIEL.



UMZÜGE - FRANKFURT AM MAIN
TEL. (069) 979869-0 - TELEFAX (069) 979869-10
www.fermont.de

Spätsommer rückt heran

FRANKFURT (lhe). Ein Mix aus Wolken und Sonne erwartet heute die Hessen. Auch am Montag bleibe es wechselhaft, bevor dann am Dienstag endlich angenehmes Spätsommerwetter anstehe, sagt der Wetterdienst meteomedia voraus. Der Sonntag beginnt zwar mit Dunst und Nebel, und im Nordosten fallen auch ein paar Regentropfen. Doch tagsüber bleibt es trocken und meist freundlich, allerdings mit einigen bewölkten Phasen. Erst gegen Abend tauchen vom Rothaargebirge her wieder teils dichtere Wolkenfelder auf. Nachts fällt dann teilweise auch etwas Regen. Bei mäßigem bis schwachem Westwind liegen die Höchstwerte bei 17 bis 22 Grad. Eher unbeständig mit dichterem Wolken und etwas Regen zeigt sich der Montag. Nachmittags kommt aber bei 18 bis 23 Grad auch die Sonne häufiger zum Vorschein.

DATENSCHLAU Wie man sich vor Abzocke schützen kann, Seite 2

LOKALTERMIN Neues aus der Gastro-Szene, Seite 5

20 JAHRE TIGERPALAST FRANKFURT. UND IMMER CHAMPION'S LEAGUE.

20 Jahre Tigerpalast.
20 Jahre Weltklasse am Main.

Zum Jubiläumrabatt von 50%!

gültig vom 19.8. - 14.9.
an fast allen Tagen

Tickets: 069-92 00 22 0

1988

2008

MAGISCHE MOMENTE IM TIGERPALAST.

